

10. Mai 2010 21:24 Batticaloa

Nur Sivaskart bleibt draußen

Von Von Monika Maier-Albang

Sie kümmern sich um traumatisierte Kinder, um Menschen, denen die Flut alles nahm - mit Psychologen und Ärzten unterwegs in Sri Lanka.

Batticaloa - Es ist die Art, wie Sivaskart seinen Bruder hält. "Viele Kinder hier tragen ihre jüngeren Geschwister herum", sagt die Lehrerin Shakhi Arudjothy. Aber Sivaskart ist ihr sofort aufgefallen, weil er seinen zweijährigen Bruder Vidushan an eine unsichtbare Leine genommen hat.



Bildstrecke Batticaloa

Zehn Zentimeter kann Vidushan fliehen, dann greift sein Bruder zu, legt sich den Kleinen in den Arm, wiegt ihn wie ein Baby. Als die Welle kam, hat Sivaskart gesehen, wie die Wand des elterlichen Hauses seine Schwester begrub. Seinen Bruder darf er nicht auch noch verlieren.

Jeden Nachmittag, wenn die Sonne nicht mehr so stark auf den Asphalt vor den Zelten brennt, treffen sich die Kinder aus dem Paddy-Marketing-Store Flüchtlingslager. Früher lebten sie auf einer Landzunge, die der 80.000-Einwohner-Stadt Batticaloa im Osten Sri Lankas vorgelagert ist, und spielten im Sand.

Jetzt sitzen die Kinder auf hartem Boden im Kreis und Shakhi Arudjothy, die Lehrerin, begleitet sie auf eine Traumreise zu "schönen Orten". "Was habt ihr heute gerne getan?", fragt Frau Arudjothy. "Für die Mutter Wasser geholt", "Wäsche gewaschen". "Warum geht es euch jetzt besser als direkt nach dem Tsunami?", wird sie später fragen und eine aufschlussreiche Antwort erhalten: "Weil wir wieder Dinge tun wie früher."

Möglichst schnell zurückzukehren in ein "normales, geregeltes Leben" - das, sagt die Lehrerin, sei enorm wichtig für die Kinder, die der Tsunami zurückgelassen hat. Von

den 400 Schülern der Navalady-Namahal-Schule, in die auch Sivaskart ging, haben 50 überlebt. Da ist die Rückkehr zur Normalität schwierig.

Crash-Kurs in Psychologie

Shakhi Arudjothy wagt zumindest den Versuch. Im Januar nahm sie an einem zweitägigen Crash-Kurs teil: Zwei Psychologen aus England erklärten den Teilnehmern Grundbegriffe der Traumarbeit. Eine Expertin wird man in so kurzer Zeit nicht. "Aber ein bisschen Trost kann ich vielleicht geben", hofft die 48-Jährige und zupft ihren feinen Sari zurecht.

Als in Sri Lanka am 20. Januar, drei Wochen nach der Katastrophe, die Schule wieder begann, trafen die Lehrer auf Kinder, die sich nicht konzentrieren konnten, sich nicht waschen wollten oder das Wasser erbrachen, das man ihnen zu trinken gab.

Von einer Achtjährigen erzählt Shakhi Arudjothy, die sich weigerte, zu Bett zu gehen. Das Mädchen hatte panische Angst vor den bunten Plastikmatten, auf denen die Menschen hier liegen - und in denen die Helfer nach der Flut Leichen bargen. Die Lehrerin besorgte eine Decke. Jetzt schläft das Mädchen sogar manchmal die Nacht durch.

Erstaunlich schnell haben die Schulbehörden in Sri Lanka nach dem Tsunami reagiert: Es gibt eine psychologische "Task Force", die Fortbildungen organisiert und zu verhindern sucht, dass von außen solche Hilfe kommt, die mehr schadet als nützt. Trotzdem tummelt sich in den Lagern vom indischen Guru in wallendem Orange bis hin zu pfingstbewegten Christen so ziemlich alles, was eine Chance zum Missionieren wittert.

Im Land selbst gibt es nur eine Hand voll ausgebildete Psychiater. Einer davon ist Mahesan Ganeshan, der im Krankenhaus von Batticaloa arbeitet. Ganeshan hat zwei Assistenten. Gemeinsam betreuen sie ein Gebiet, in dem 1,7 Millionen Menschen leben. Sechs Betten für Frauen, sechs für Männer stehen in Ganeshans Abteilung.

Asche gegen Alpträume

Und wenn der Psychiater darauf warten würde, dass die Verstörten zu ihm kommen, könnte er selbst diese wenigen Betten nicht füllen. Seine Leute, sagt Ganeshan, gingen lieber zum Heiler, der ihnen Asche auf die Stirn streicht und gegen Alpträume empfiehlt, einen Besen in die Ecke des Zimmers zu stellen.

Also wartet Mahesan Ganeshan nicht, bis jemand kommt. Er klappert auf dem Motorrad ein Flüchtlingslager nach dem nächsten ab, um Menschen zu behandeln,

die selbstmordgefährdet sind. Sri Lanka hatte schon vor dem Tsunami eine der höchsten Selbstmordraten der Welt.

Woran genau das liegt, kann auch der Psychiater nur vermuten: Bürgerkrieg und Wirbelstürme, dazu eine Gesellschaft, in der Menschen ihr Gesicht verlieren, sobald sie öffentlich kritisiert werden. Früher, sagt Mahesan Ganeshan, habe wenigstens die Großfamilie geholfen. Doch die, die von der Flut betroffen sind, haben meist keine große Familie mehr. Was das Problem verschärft.

"Je schlimmer die Traumatisierung ist, umso mehr wünschen sich die Menschen, mit einer vertrauten Person darüber zu sprechen", sagt Thomas Elbert, Professor für Klinische Psychologie an der Universität Konstanz. Die Organisation "vivo", in der er mitarbeitet, bildet seit drei Jahren in Sri Lanka in Zusammenarbeit mit einem Psychiater der Universität Jaffna professionelle Zuhörer aus.

Todesangst durch eine Bastmatte

100 einheimische Counsellors haben die vivo-Leute inzwischen geschult. Elberts Ansatz basiert darauf, dass das Gehirn mit verschiedenen Systemen arbeitet: Da gibt es den Hippocampus, der für die Raum- und Zeitwahrnehmung unverzichtbar ist. Und die Amygdala, das Angstzentrum, das Reize danach gewichtet, ob sie eine Bedrohung darstellen.

Je aufgeregter ein Mensch ist, je mehr Stresshormone sein Gehirn ausschüttet, umso besser arbeitet das Angstzentrum. Nun gibt es aber einen Punkt - wenn ein Mensch in Todesgefahr schwebt - an dem das Zusammenspiel der beiden Gedächtnissysteme aus der Balance gerät.

Nach solchen Extremerfahrungen, "hot spot" genannt, kann der Mensch die dazugehörigen Reize, die sich in sein Angstgedächtnis eingebrannt haben, nicht mehr in den Ablauf der eigenen Erfahrungen einordnen. Riecht er später Seetang oder sieht eine Bastmatte, erlebt er dieselbe Todesangst wie zum Zeitpunkt der Flut.

Zurück in ein Leben ohne Angst

In Einzelgesprächen versuchen die Counsellors, die fehlenden Verknüpfungen im Gehirn herzustellen. In mehreren Sitzungen hinterfragt der Berater bei der so genannten "Narrativen Expositionstherapie", wo, wann und wie sich das Ereignis zugetragen hat.

So lange, bis das Gehirn das Zeitfenster schließen kann, und der Mensch seine Angst nicht immer und immer wieder als flash-back oder Albtraum erleben muss. 80 Prozent der Kinder, so Elberts Erfahrung aus Uganda und Sri Lanka, könnten nach dem Counselling wieder zurück in ein normales Leben finden.

Im Norden Sri Lankas, wo die Tamile Tigers regieren und trotz Waffenstillstands weiter Kindersoldaten rekrutieren, hatten die Mitarbeiter von "vivo" bereits vor dem Tsunami bei einem von fünf Kindern solche posttraumatischen Belastungsstörungen festgestellt.

Nach der Flut untersuchten die Berater 275 Kinder und kamen zu dem Ergebnis, dass jedes dritte Kind in den Lagern traumatisiert ist. Etliche Kinder dort, sagt Elbert, hätten das Donnern der heranrollenden Welle als Bombenlärm gedeutet.

Anerzogenes Lächeln

Und trotzdem trifft man überall in den Lagern auf lachende Kinder. Sie winken und wollen die ungewohnt helle Haut berühren. Auch viele Erwachsene stehen lächelnd in den Trümmern ihrer Häuser, was Fremde zunächst irritiert. "Oberflächlich betrachtet sind die Menschen sehr gefasst", sagt Holger Bauer und spricht von einem "anergogenen Lächeln". "Ihre tiefe Trauer kann man nur erahnen."

Bauer stammt aus Heidelberg, hat sich zwei Wochen Urlaub genommen und ist für die "Homöopathen ohne Grenzen" nach Sri Lanka gereist. Nun sitzt er mit zwei Kolleginnen und einem einheimischen Homöopathen in einem schmutzigen Haus in der kleinen muslimischen Enklave Sainthamaruthu und trotz Kakerlaken, Moskitos und stickiger Schwüle.

Bauer hat vor sich seinen Laptop aufgebaut, der hier wie ein Import aus einer fernen Galaxie wirkt, und befragt Patienten. Die meisten klagen über Brennen in der Brust oder Hautausschläge. Wer wie Bauer an ein Zusammenspiel von Körper und Seele glaubt, dem genügen Staub und das dreckige Wasser als Erklärung für die Beschwerden nicht.

Bauer versucht, die "Gesamtheit der Symptome" zu klären. Was nicht einfach ist im Krisengebiet. Daheim würde er sich zwei Stunden für solche Patienten nehmen, "Minimum". Hier bleiben oft nur zehn Minuten. Bauer blickt mit einer Taschenlampe auf die Zunge seines Gegenübers, fragt, lässt Frage wie Antwort übersetzen, was inzwischen schon ganz fließend geht.

Zurück zur Normalität

Anfangs hatte ihn nur eines verwundert: Warum so viele Patientinnen, gefragt nach ihrem "größten Problem", ihm zur Antwort gaben, dass sie eine unverheiratete Tochter daheim sitzen hätten. Vielleicht ist ja auch das ein Schritt zurück zur Normalität.

Aber was ist das unter diesen Umständen: Normalität? Für die Lehrerin Shakhi Arudjothy jedenfalls ist klar, dass sie so lange im Lager bleiben wird, wie die

Menschen sie dort brauchen. Anfangs, sagt sie, seien viele Kinder dem Kreis ferngeblieben. Im Laufe der Wochen aber ist das anders geworden. Bis auf Sivaskart hat sie alle hineinholen können.

URL: <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/batticaloa-nur-sivaskart-bleibt-draussen-1.736533>

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ vom 23.3.2005

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.